Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 21 | 25. Mai 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Im Dienste des Herrn.

Selig, wer vor aller Welt verborgen
Und mit einem sanften, stillen Geist
Himmelsfreudig, ohne Not und Sorgen
Seinen Herrn in tiefer Demut preist;
Der im Schirm der sichern Gnadenflügel
Lobt und liebt den Höchsten unverrückt,
Dem der Geist von Gott das feste Siegel
Seiner Kindschaft in das Herz gedrückt.

Herrlich ist's, den Blick hinauf zu schlagen
In des Himmels Pracht nach Sonn' und Mond,
Doch den Himmel in der Brust zu tragen,
Weil des Himmels Herr im Herzen wohnt,
Das ist nur das Glück des wahren Frommen,
Der mit Sehnsucht trachtet nach dem Heil,
Und den Herrn im Herzen aufgenommen,
Treu umfasset als sein bestes Teil.

Seine Stütze ist ein fester Glaube,
Liebe lehrt ihn leiden ohne Pein,
Und die Hoffnung kehrt wie Noahs Taube
In sein Herz stets mit dem Oelblatt ein.
Und so lebt er glaubensvoll und stille,
Und so liebt er ohne Schmerz und Weh,
Und so hofft er, daß des Herren Wille
Endlich herrlich in Erfüllung geh.

Die Wichtigkeit der Himmelfahrt Jesu Christi.

Apg. 1, 1—11.

Die Himmelfahrt Jesu Christi ist der einzig würdige und daher auch notwendige Schluß Seines Wirkens auf Erden, wie das der Apostel Lukas andeutet, wenn er sagt: „Die erste Rede" (d. i. die Geschichte vom Leben und Leiden des Herrn, welche uns unter dem Namen: das Evangelium Lukas bekannt ist) habe ich zwar getan, lieber Theophilus, von alle dem, das Jesus anfing, beides zu tun und zu lehren, bis an den Tag, da Er aufgenommen ward", nämlich in den Himmel. Ohne diesen Schluß können wir uns gar keinen anderen denken, der des Herrn der Herrlichkeit, des Welterlösers, des Sohnes Gottes würdig wäre. Denn da Er sich nach Seinem Leiden und Tode durch viele unwidersprechliche Beweise Seinen Jüngern als der Auferstandene gezeigt hat, so fragen wir mit Recht: Was ist aus Ihm geworden? Ist Er wieder gestorben, so ist Er nicht der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt. Ist Er aber nicht gestorben: wo ist Er? Auf beides wird der Unglaube den Beweis schuldig bleiben. Gott aber bezeugt es in Seinem Wort, daß Er den, welchen Er durch das Leiden des Todes gekrönt, zur Herrlichkeit des Himmels erhoben hat, damit jeder Gläubige wisse, wo er seinen Heiland zu suchen habe. Dahin blicke in der Stunde des Zweifels und der Versuchung, dahin schaue, wenn Anfechtung dich bedrängt, und der zum Himmel erhöhte Heiland wird auch dich Seine helfende und rettende Hand erfahren lassen.

Die Himmelfahrt des Herrn ist höchst wichtig als das einzige Mittel, uns die Gabe des Heiligen Geistes zu erwerben, denn es heißt (Vers 4 und 5): „Als Er sie versammelt hatte, befahl Er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört (sprach Er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen", und dazu, verkündigte der Herr selbst Seinen Aposteln, werde Er eingehen zur Herrlichkeit des Vaters, daß Er diese beste unter den Gaben Gottes ihnen und allen Seinen Gläubigen erwerbe. Denn Er spricht: „Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, kommt der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich Ihn senden". Wohl uns, daß wir wissen: Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen geführt und hast Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. An den Aposteln hat der Herr Seine Himmelfahrtsverheißung erfüllt. O, daß auch du, wie jene, emsig und brünstig betest, bis der Geist Gottes auch dich erfülle mit Seiner Gotteskraft!

Wichtig ist die Himmelfahrt des Herrn, weil Er dadurch als Haupt Seiner von Ihm erkauften Gemeinde, als König des Reiches der Gnaden vor den Augen der Welt verherrlicht ist. Zwar hatten die Jünger noch weltliche Erwartungen, da sie an Ihn die Frage richteten: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Darum beantwortete Er auch ihre Frage gar nicht, sondern verweist ihnen ihre Neugierde mit den Worten: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten"; aber sie sollten es bald erfahren, daß Sein Reich der Gnade anfange und unter Seinem Zepter ausgebreitet werde, da Er ihnen verheißt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria bis ans Ende der Erde". Obgleich sie nur ein kleines Häuflein waren, so sollte unter dem Schutze des zum Himmel erhöhten Hauptes das Wort des Heils, mit Kraft und Segen verkündigt, sich an vielen als ein Geruch des Lebens zum Leben bewähren. Und so hat sich Christus, der zur Rechten der Majestät in der Höhe ist, zu allen Zeiten bewährt, wenn auch wenige treue Untertanen waren, wenn auch die Feinde des Herrn zu triumphieren schienen; Sein Reich breitet sich doch aus und muß sich ausbreiten bis an die Enden der Erde. Herrliche Hoffnung der Christen, namentlich in unserer Zeit, wenn einem beim Ueberhandnehmen des Unglaubens und der Gottlosigkeit auf Erden bange werden möchte, daß wir wissen: der Herr sitzt im Regimente und leitet alles wohl.

Die Himmelfahrt des Herrn ist endlich wichtig als das Unterpfand Seiner Wiederkunft. Denn es heißt in der Stelle: „Und da Er solches gesagt hatte, ward Er aufgehoben zusehends,

und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen weg, und als sie Ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern", das sind Engel, „welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren". Fragen daher die ungläubigen Spötter: Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft? so müßen wir sagen: Zeit und Stunde hat der Vater Seiner Macht vorbehalten und wartet nur, ob Er eure Seele nicht noch gewinne, in das Bündlein der Gerechten binden und zur Seligkeit bewahren könne. Gewiß ist es, daß Er kommen wird in den Wolken des Himmels, umgeben von Seinen heiligen Engeln, ebenso gewiß als die Jünger Ihn vor ihren Augen haben gen Himmel fahren sehen.

Aus der Werkstatt

Ein vielgebrauchtes und vielgehörtes Wort ist das Wort „Glücklich". Klein und groß, jung und alt gebraucht dasselbe und spinnt daran allerlei Fäden, um die Wirklichkeit desselben zu erleben. Den Weg zum Glück stellt sich fast jeder anders vor. Im allgemeinen sieht man das Glück in Gesundheit, wenn man selber krank ist; in gutem Verdienst, wenn man selber arbeitslos ist; in Ansehen, wenn man selber verachtet und unberücksichtigt ist; in Reichtum, wenn man selber arm ist usw. Kommt es dann im Leben manchmal so, daß mancher erreicht, was er für die Ursache des Glückes hielt, so merkt er bald, daß das Glück darin auch nicht besteht, denn das, was die meisten Menschen für Glück halten, scheint dem Fata morgana (Trugbild der Wüste) zu gleichen, das sich immer verliert, wenn man ihm näher kommt. Daher ist schon mancher zu der Ueberzeugung gekommen, daß es auf Erden überhaupt keine glücklichen Menschen geben kann. Wie wahr dieses Wort auch einerseits ist, besonders wenn man denkt, die Gründe zum Glücklichsein lägen in irdischen Dingen, so ist doch das Wort nicht ganz wahr, nur müssen die Gründe anderer Art sein. Was wir Menschen unter Glück verstehen, das nennt Gottes Wort gewöhnlich „Wohl" oder „Selig", und gibt dafür auch die Gründe an, aus denen es entsteht. So sagt z. B. schon der Psalmist in Psalm 32, 1: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist!" Und Jusus sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!" Matth. 5, 8. Außerdem reden noch viele andere Stellen von dem „Wohl" oder dem „Selig" der Menschen und nehmen dabei immer auf das Verhältnis des Menschen zu Gott und den Mitmenschen Bezug als Grund oder Bedingung zum Glücklichsein. Und damit stimmen auch alle wahren Kinder Gottes überein und bezeugen, daß ein geordnetes Verhältnis mit Gott und den Mitmenschen die beste Grundlage zum Glück ist, das ein Mensch auf Erden haben kann. Doch will es auch manchmal selbst bei Kindern Gottes nicht zum rechten Glücklichsein kommen, trotzdem sie erlöst sind und auch mit ihren Mitmenschen keine besonderen Streitigkeiten haben, aber sie leben vielleicht zu sehr nur für sich und ihre nächsten Angehörigen und vergessen, daß ihr Leben ein Gemeinschaftsleben sein soll, daß sie auch an anderer Nöte denken und mit ihnen fühlen, ihnen ratend und helfend beistehen sollen. Darin liegt oft ein Glück und eine Seligkeit, die viele nicht ahnen und sie darum auch nicht erfahren können, sondern unruhigen, schweren und unzufriedenen Herzens durchs Leben gehen, während eine Enttäuschung die andere abwechselt und ein Verdruß dem andern folgt und zuletzt das Herz verhärtet und unfähig macht, Liebe zu üben, wie es der Herr von den Seinen erwartet. Zur Begründung des Gesagten möge eine kleine Illustration aus dem Leben Gellerts dienen.

Dieser gesegnete Mann Gottes war nicht nur ein liebenswürdiger Dichter und gottseliger Professor der Moral, über die er vom Katheder herab Vorlesung hielt, sondern auch ein Mensch mit einem weiten Herzen und einer offenen Hand, An einem Tage ging er auf den Wällen Leipzigs spazieren, da geht vor ihm eine Frau, die bitterlich weint. Er geht ihr nach und sagt: „Hör Sie doch, Frau!" Sie aber, sich umwendend, spricht: „Ach, Er kann mir doch nicht helfen". Schließlich holt er sie ein: „Sag Sie mir doch, was ist Ihr denn?" — „Ja", sagte sie, „heute morgen ist uns befohlen worden, daß wir sofort unser Haus verlassen müssen. Mein Mann liegt schwer krank, wir haben nichts zu essen, und den Mietzins haben wir nicht zahlen können. Der reiche Kaufmann, unser Wirt, will nicht warten, ich weiß jetzt nicht, wohin." „Wieviel beträgt denn der Mietzins?" — „Dreißig Taler, Herr" — Nun war Gallert keiner von den glänzend besoldeten Professoren, sondern er mußte sich ehrlich durchkämpfen, aber er suchte die dreißig Taler, wenn auch mühsam, zusammen und sagte ihr: „Nun, Frauchen, gehe Sie um 12 Uhr zu jenem reichen Herrn, aber nicht vorher, hör Sie, und geb Sie ihm das Geld, aber Sie sag ihm kein Wort, wer Ihr das Geld gegeben!"

Gellert machte sich nun auf zu jenem Kaufmann. Der empfing ihn, den berühmten Professor, sehr höflich. Gellert sagte zu ihm im Laufe des Gesprächs: „Da Sie so ein reicher Mann sind, so werden Sie ja gewiß auch von Ihrem Reichtum den vortrefflichsten Gebrauch machen, und da ich das doch gerne meinen Studenten auch sagen möchte, so komme ich zu Ihnen, um von Ihnen zu lernen, wie man sich mit seinem Gelde Freude macht". Der gute Mann war in seinen Gedanken noch ganz in seinem Hauptbuche mit „Soll und Haben" und wußte nicht, was er sagen sollte. Gellert fing nun an, begeistert von der Freude und Seligkeit des Wohltuns zu sprechen. Der Kaufherr wurde tiefbewegt, und gerade, als Gellert ihm nahe ans Herz gegriffen, stürzt die Frau

herein und ruft: „So, hier sind Ihre dreißig Taler!" — „So", sagte der Kaufmann, „das hätte ja nicht pressiert". — „Was, nicht pressiert? Haben Sie uns nicht heute mittag hinauswerfen wollen, meinen kranken Mann und meine Kinder? Und wenn der Herr da nicht gewesen wäre — ja," rief sie, „winken Sie nur, ich solls nicht sagen! — so lägen wir jetzt auf der Straße". — Mit welchen Augen der Kaufmann unsern Gellert anschaute, läßt sich nicht sagen. „Ach, ich sehe", sagte er, „daß Sie nicht nur ein Professor der Moral sind, sondern auch ebenso schön handeln: so lehren Sie mich's auch; kommen Sie, wir wollen zu dem Manne gehen". — Er ließ anspannen, sie fuhren hin und fanden großes Elend. Tief ergriffen ließ der Kaufherr den Kranken sogleich nach dem Krankenhause bringen, den ältesten Sohn nahm er zu sich und sagte: „Von nun an gehört die Familie mir. Ihnen, Herr Professor, muß ich es sagen, das ist heute der erste Tag meines Lebens, an dem ich glücklich gewesen bin: nun weiß ich, was Leben ist, und das will ich Ihnen ewig danken".

Hoffentlich hat der reiche Kaufherr noch recht oft Gelegenheit gesucht und gefunden, so glücklich zu werden wie an jenem Tage. Möchten viele reiche Leute, die gar nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, davon lernen. Es bleibt also doch wahr, daß Geben seliger ist als Nehmen. Wüßten's nur alle Leute, wie glücklich man wird, wenn man nicht seiner Bequemlichkeit lebt und nicht bloß immer an sich denkt, sondern auch die Nöte anderer mit auf sein Herz nimmt! Dann lernt man erst recht danken für das, was Gott einem geschenkt hat.

Das dreifache Geheimnis des Heiligen Geistes.

von **J. H. McConkey.**

Fortsetzung.

Wiederum ist das Geistesleben

Ein Leben überfließenden Friedens.

„Die Frucht aber des Geistes ist... Friede" (Gal. 5, 22). „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu" (Phil. 4, 7). „Meinen Frieden gebe ich euch" (Joh. 14, 27).

Vor meinen Geist tritt die Vision eines lieblichen Vormittags im Hochsommer. Während wir stille ruhen, öffnet ein Windstoß die Fensterläden. Alsbald liegt das herrliche Bild eines wolkenlosen Himmels vor unserem erstaunten Blick; in der Ferne breiten sich grüne Hügel vor uns aus, und ein prächtiger Fluß, dessen spielende Wellen im Sonnenschein glänzen, schlängelt sich dahin. Die schöne Vision verweilte nur einen Augenblick, denn ein Gegenwind schlug die Läden wieder zu; die ganze Pracht und Herrlichkeit der Szene verschwand in einem Nu, bis durch einen anderen Windstoß die Vision sich wiederholte, um gleich darauf wieder zu verschwinden. Ebenso, dachten wir, ist es auch mit dem Frieden des natürlichen Herzens. Eine Zeitlang, wenn alles gut geht und die Pläne gelingen, ist das Herz befriedigt und beruhigt; aber wenn Widerwärtigkeiten kommen, wenn ein Lieblingsplan vereitelt wird, dann schwindet der Friede sofort und ernste Besorgnis tritt an dessen Stelle. Wir haben wohl Frieden, aber die Kundgebungen desselben sind unbeständig und veränderlich; an einem Tage erfüllt er uns mit Ruhe, und am nächsten befinden wir uns in Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit. In welchem Kontrast steht ein solcher Friede mit dem tiefen Frieden des überfließenden Geisteslebens! Denn es gibt einen Frieden, „der alle Vernunft übersteigt" und — wie einer gesagt hat — „über alle Unvernunft hinausgeht"; einen Frieden, der uns bewahrt, nicht wir ihn; einen Frieden, von dem gesagt ist: „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf dich" (Jes. 26, 3), oder besser (nach der Miniaturbibel): „Ein festes Herz bewahrt den Frieden, weil es auf dich vertraut". Einen Frieden, der, weil er nicht von äußeren Umständen abhängig ist, sondern von dem innewohnenden Christus, durch keinen Sturm gestört werden kann. Es ist der Friede der Fülle des Geistes. Des Meeres Oberfläche wallt und siedet, braust und zischt, steigt und fällt mit jedem daherfahrenden Winde, durch den es bewegt wird. Es hat aber auch Tiefen, die seit Jahrhunderten in bewegungslosem Frieden verblieben sind, unberührt und unbewegt von Wind und Wogen. So gibt es auch für das furchtsame Herz bewegungslose Tiefen des Friedens, dessen ununterbrochene Ruhe nur angedeutet werden kann durch den wundervollen Ausdruck: „Der Friede Gottes". Der Friede Gottes! man denke einen Augenblick darüber nach. Wie wundervoll muß Gottes Friede sein! Bei Ihm gibt es keine Gebrechlichkeit, keinen Irrtum, keine Sünde. Bei Ihm gibt es keine Vergangenheit zu beklagen, keine Zukunft zu befürchten, keine Fehler zu bereuen, keine Pläne zu durchkreuzen, keine Ziele zu verfehlen. Kein Tod kann Ihn übereilen, keine Leiden Ihn schwächen, keine Ideale können Ihm unerfüllt, keine Vollkommenheit unreichbar blei=

ben. Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, die vergängliche Zeit oder die endlose Ewigkeit, Leben oder Tod, Hoffnung oder Furcht, Sturm oder Stille — nichts von alledem, auch sonst nichts in dem unbegrenzten Universum, kann den Frieden dessen stören, der sich den Gott des Friedens nennt. Und es ist dieser Friede, den auch wir besitzen können und sollen. „Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne". Nicht ein menschlicher Friede, erlangt durch eigenen Kampf oder durch Selbstsucht, sondern göttlicher Friede, der Friede, den Gott selbst hat, ja ist. Deshalb sagt auch Jesus: „Meinen Frieden gebe ich euch". Menschlicher, selbstgemachter Friede mit den Wechselfällen des Lebens steigt oder fällt, ist wertlos; aber der Friede Christi, welch eine Gabe ist der! Beachte die Zeit und die Umstände, als Jesus diese Worte sprach, und wie wunderbar erscheint uns dann dieser Friede! Es war kurz vor Seinem Tode. Ihm standen der Kuß des Verräters, Schmach und Spott, die Dornenkrone, der blutbenetzte Weg nach Golgatha, die Verbergung des Angesichts des Vaters, die Verachtung Seiner Königswürde und die unaussprechlichen Leiden des schmachvollsten Todes am Kreuze bevor. Wenn je eines Menschen Seele von Schmerz zerrissen, von Schrecken und Angst erfaßt sein sollte, so war dies gewißlich die Stunde! Doch anstatt Traurigkeit, Furcht und Zurückbeben vor dem, was Seiner wartete, vernimm Seine wundervollen Worte: „Meinen Frieden gebe ich euch! Solch ein Friede ist sicherlich des Habens wert. Ein Friede, der vor der unheimlichen Aussicht des Verrats, Leidens und Todes nicht flieht, ist ein überfließender Friede, von dem Er wohl sagen mag: Den Frieden lasse ich euch; er wird bleiben; er ist der Gottesfriede, der in Ewigkeit bleibt. Meine Kindlein, schaut meine Kreuzesstunde, dunkler als je eine über euch kommen wird; doch mein Friede bleibt ohne Wanken. Mein Friede hat die höchste Probe bestanden; daher wird er nie weichen; ich gebe ihn euch!"

Vor einigen Jahren erzählte uns ein Freund eine Erfahrung von der Johnstown Flut, die wir nie vergessen haben. Seine Wohnung stand unterhalb der unglücklichen Stadt. Als die Flut von dem gebrochenen Damm heranbrauste, eilte er mit anderen hin auf die Brücke mit einem Seil in der Hand, um womöglich jemand, den die Flut fortriß, zu retten. Wärend er ausschaute und wartete, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein halbversenktes Haus gelenkt, welches von der rasenden Flut mit Geschwindigkeit den Strom hinabgetrieben wurde. Auf dem Dach desselben erblickte er die Gestalt einer Frau. Sein Herz schlug von Sympathie und von dem ernsten Verlangen, sie zu retten. Schnell machte er sich bereit, und als das seltsame Fahrzeug der Brücke sich nahte, warf er erwartungsvoll der Frau das Heil zu; doch es erreichte nicht das Ziel. Er eilte auf die untere Seite der Brücke, und als das Haus hervorkam, warf er sein Seil mit fieberischer Eile der Frau wieder zu; doch auch diesmal verfehlte es den barmherzigen Zweck. „Und dann", sagte der Freund, „als die letzte Hoffnung der Errettung entschwunden war und der Tod die unausbleibliche Folge sein mußte, wandte sich die Frau auf dem schrägen Dach, stützte ihr Haupt auf eine Hand, und mit einem freundlichen, lächelnden Blick war ihr Antlitz mir zugekehrt. Bis an meinen Sterbetag werde ich den Ausdruck jenes Angesichtes nicht vergessen! Anstatt von Furcht, Schrecken und Todesangst entstellt zu sein, war es ruhig und ergeben, ein unbeschreiblich gelassener, bleibender Friede spiegelte sich auf demselben, und mit einem freundlichen Kopfnicken der Anerkennung meiner fehlgeschlagenen schwachen Versuche, sie zu retten, wurde sie von den Fluten dem sicheren Tode entgegengeführt; der Friede verklärte ihr Antlitz mit einer überirdischen Herrlichkeit." Als unwillkürlich die Tränen über meine Wangen rollten, wärend mein Freund mir diese ergreifende Geschichte erzählte, dachte ich: „Jawohl, Freund, die Frau muß ein Kind Gottes gewesen sein; sie kannte Ihn; und dasjenige, wodurch sie bewahrt wurde, war der Friede Gottes".

Sodann ist das Geistesleben auch

Ein Leben überfließender Kraft zum Dienst.

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird", sprach Jesus zu Seinen Jüngern (Apg. 1, 8). Und hinfort war ihr Leben voll von mächtigen Taten, welche sie durch die Kraft des Heiligen Geistes vollbrachten. „Stephanus", so wird uns berichtet, „war voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk" (Apg. 6, 8). Als Charles G. Finney einst in eine Fabrik eintrat, war er so erfüll

von der Kraft des Geistes, daß die Arbeiter in Tränen auf ihre Knie fielen vor der bloßen Gegenwart des Evangelisten, ehe er auch nur ein Wort geredet hatte. Bei einer Lagerversammlung, wo die gelehrtesten und beredtesten Predigten niemand zur Buße und Bekehrung bewegen konnten, brach die ganze Versammlung zusammen in Tränen der Reue und Buße unter der ruhigen Rede eines anspruchslosen Mannes, der aber augenscheinlich vom Geiste Gottes erfüllt war. Ein Wort, ein Gebet, ein ernstes Zeugnis, ein sonst unbeachtetes Lied dringen ins Herz, getragen von einer geheimnisvollen Macht, wenn sie aus einem geisterfüllten Leben fließen. Moody bezeugt, daß er nie etwas von der Fülle der Kraft in seinen Predigten wußte, bis er die Fülle des Geistes erfuhr, daß aber nachdem seine Predigten nie fruchtlos waren. Und die Kraft des überfließenden Lebens ist nicht beschränkt auf die Predigt des Wortes Gottes. Gott verleiht Menschen Kraft im Gebet, anderen im Zeugnis, wieder anderen im Gesang, anderen im Leiden und Dulden. Jede Seele, die des Geistes überfließendes Leben erfahren hat, berührt das Leben anderer mit einer Kraft, deren Umfang und Stärke sie erst dann erkennen wird, wann der Herr kommt zur Belohnung der Seinen. Auch ist die Fülle des Geistes nicht beschränkt auf überfließende Liebe, Frieden und Kraft. Es ist auch ein Leben überfließender Freude — „die Freude am Herrn ist eure Stärke" (Neh. 8, 10); ein Leben überfließender Langmut, die uns Geduld verleiht in Prüfungen, welche wir sonst nicht bestehen könnten; der überfließenden Milde, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit. Daß diese Fülle des Geistes nicht nur für Apostel, oder Prediger, oder Missionare, oder Lehrer da ist, sondern für alle Kinder Gottes, ist klar, denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die Ferne sind" (Apg. 2, 39).

Fortsetzung folgt.

Petrus.

Worin bestand die Verleugnung des Herrn durch Petrus? Es war nicht eine im Herzensgrund mit Vorsatz geschehene Lossagung von Jesu, nicht ein Aufgeben seines bisherigen Glaubens und Liebens. Innerlich war Petrus voll und ganz davon überzeugt, daß Jesus Gottes Sohn sei, und hing mit inniger, mächtiger Liebe an Ihm. Es war Verhehlung seiner Ueberzeugung, Ableugnung, daß er unter Jesu Jüngern gewesen sei. Er wollte unter jenem feindlichen Haufen nicht erkannt sein, darum leugnete er die Bekanntschaft mit Jesu; er verlästerte Jesum nicht, er urteilte auch nicht über Ihn.

Dennoch war Petri Sünde groß! Zunächst war seine Aussage Lüge, Unwahrheit, die sich bei fortschreitender Wiederholung (da er nicht aus jener bösen Gesellschaft wich und man ihm immer mehr zusetzte) zu Schwur und Verwünschungen der eigenen Person als Beteuerung steigerte. Und es war keine gewöhnliche Versündigung dieser Art, wie sie alle Tage unter den Leuten bei Handel und Streitigkeiten vorkommt, sondern es betraf den höchsten Freund, seinen Messias und Heiland, den Sohn Gottes! Wie verletzt es die Liebe, wenn man einem Freund gegenüber tut, als kenne man ihn nicht; besonders, wenn er zugleich unser Wohltäter ist! Was war aber Jesus dem Petrus gewesen? Der, dem er auf Erden den höchsten Dank, die höchste Liebe und Ehrfurcht schuldig war, der, von dem er einst stolz aussagte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", — und von diesem wollte Petrus auf einmal nichts wissen, wollte nicht von Seinen Jüngern einer gewesen sein! Wie ging das zu?

Nun, alles hat seine Vorgeschichte. Petrus stand schon lange zu hoch in Kurs, d. h. er stand in der eigenen und der anderen Schätzung viel zu hoch. Wer den Gang des Weltlaufs kennt, dem bangt nicht umsonst, wenn Leute, auch Christen, so hoch in eigener und anderer Schätzung stehen. Da ist ein schwerer Fall, eine tiefe Demütigung der betreffenden Person und des schwärmerischen Anhangs im Anzug. Das wissen alle welterfahrenen Menschen und gereiften Christen. Darum — wie der Apostel sagt — „wer da meint, er stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle!" (1. Kor. 10, 12). Stolze Leute sind des Teufels Beute; er scheint eine gewisse Erlaubnis zu haben, solche von ihrem unrechtmäßigen Thron hinunter zu werfen. So stand es auch mit Simon Petrus. Er war so groß in seinen eigenen und anderen Augen geworden, daß er nicht einmal von seinem Meister sich zurechtweisen noch warnen ließ. Der Heiland sagte ihm zuvor, daß der

Feind besonders über ihn herfallen würde, Er aber auch besonders für Petrus gebetet habe, aber beachtete das alles nicht und wollte es, wenn es darauf ankäme, allen Jüngern noch zuvor tun. — Nun gings hinaus aus dem Festsaal nach Gethsemane. Da sollte Petrus mit „wachen und beten!" Das schien ihm sonderbar, denn er schaute keine Gefahr! Wie sonderbar ihm der Meister vorkam! Wozu all das Ringen und Beten, das Zittern und Zagen? Wo wäre denn Gefahr? Und was vermochten sie gemeinsam mit Ihm nicht alles auszurichten! Welche Gefahren hatten sie nicht schon überstanden!— Aber als alles nun anders kam, als der Feind sie nun doch überfiel und der Herr ihm wehrte, mit dem Schwert drein zu schlagen, weil seine Stunde gekommen war, — da ärgerte sich auch Petrus und lief davon. Hernach scheint ihn sein Betragen gestraft zu haben, hatte er doch kühne und große Worte geredet, und so mischt er sich, der Warnung des Herrn entgegen, unter die Schar in des Hohepriesters Palast. Er wird aber erkannt, und auf verbotenem Weg — ohne Kraft von oben — sinkt er aus Furcht vor seinem eigenen Leben von der einen Schwachheit und Verleugnung in die andere, bis der krähende Hahn und der Blick des Herrn ihn zur Besinnung, zur Reue und zur Flucht bringen.

Petrus ist ein Bild der menschlichen Schwachheit, besonders der Naturen, die gutmütig und edel veranlagt sind, sich selbst aber in ihrer Wankelmütigkeit den Gefahren gegenüber noch nicht kennen gelernt haben. Der Fall hat bei Petrus heilsame Folgen gehabt. Keiner der Apostel ermahnt so sehr zur Demut und Wachsamkeit als er, keiner ruft so laut: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demütigen aber gibt er Gnade". Und was Petrus im Anfang nicht besaß, hat er am Ende seines Lebens durch seinen standhaften Tod herrlich bezeugt (Joh. 21, 19): Leidenswilligkeit bis in den Tod.

Petri Fall erinnert uns an die Schwachheit unseres eigenen Herzens, gegen die wir bei allen besseren Gefühlen und Entschlüssen stets auf unserer Hut sein müssen. Es ist gefährlich, sich wegen solcher besserer Regungen, so lange man noch nicht geprüft und bewährt ist, schon ein festes, der Tugend verschriebenes Herz zuzutrauen. O, Mensch (ruft Thomas von Kempen aus), dein Name ist Schwachheit! Lasset uns wachen, wie manchem ist es schon wie Petrus ergangen; lasset uns prüfen, ob unsere Begeisterung auch bleibende Gesinnung ist.

Besonders laßt uns prüfen, ob wir unsern Herrn aus Furcht vor Schmach und Ungelegenheit nicht verleugnen im Zusammenleben und im Verkehr mit der Menschenwelt. Fern sei zwar von uns alles Prangen mit unserer Frömmigkeit, fern alles Allzukühne und Unberufene in dieser Beziehung, wie wir es an Petrus sehen, und was uns der Herr geradezu verbietet. (Joh. 13, 37). Aber fragen wir uns: stellen wir unsern Mann, wo es sein soll, wissen unsere Mitmenschen um unsere Stellung, unseren Glauben, unsere selige Christenhoffnung für Zeit und Ewigkeit? „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde", sagt unser Heiland; darum sollen wir leuchten und wirken, damit die Werke der Finsternis gestraft und Gottes Werk und Heil um sich greifen — immermehr! Und dazu will unser Meister durch Sein Vorbild in allen Lebenslagen und durch Seine helfende und belebende Kraft uns reichlich instandsetzen. W.

Erziehung zur Pflichttreue.

Legt der Gärtner eine Eichel in den Schoß der Erde, so weiß er, es wird ein Eichbaum daraus. Ob es aber ein stolzer, starker, mächtiger Eichbaum wird? Er weiß es nicht. Aber er sorgt in seinem Teil durch guten Nährboden, durch Schutz vor Wind und Sturm, daß er gut gedeihen und fest stehen kann. Mehr kann er nicht tun, er muß abwarten, wie sich das Bäumchen aus sich selbst entwickelt und seinen Feinden trotzt. Ganz ähnlich ist es bei dem Kinde. Gewiß tut eine liebende Mutter alles und jedes, was zum Gedeihen ihres Lieblings in körperlicher Beziehung erforderlich ist, gewiß wirkt sie auch auf das Seelenleben des heranwachsenden Weltbürgers ein, später weckt sie auch die Geisteskräfte und läßt Herz und Gemüt gleichfalls nicht unbeeinflußt. Aber dennoch — wie oft werden ganz andere Menschen aus den mit so vieler Liebe umgeben gewesenen Kindern! Gar manchen Eltern erscheint diese Umwandlung im Wesen ihrer Kinder ein Rätsel. Und die Lösung ist doch so leicht! Wir können unsere Kinder nicht vor Berührung mit der Außenwelt abschließen. Diese aber ist

es, die ständig meißelnd und feilend, lockend und verführend ihre Hand anlegt, ohne daß wir es sonderlich merken. So muß man also seine Kinder zur Treue erziehen, zur Treue gegen ihre Pflichten. Es ist undenkbar, die Kinder immer selbst auf die richtigen Wege zu führen, auf den richtigen Wegen zu erhalten, aber wir können und müssen beizeiten das Verantwortungsgefühl im Kinde systematisch wekken und fördern und unnachgiebig sein in allen Dingen, die den Pflichtenkreis berühren, beginnend mit der Schonung und dem Aufräumen der Spielsachen; später handelt es sich um eine geordnete, fleißige Arbeit für die Schule, um das Beobachten und Nachdenken, um das Prüfen und Abwägen, um das schnelle entschließen, um die Freudigkeit an der Arbeit, um den Drang zum Schaffen. Beginnt man nur rechtzeitig mit solcher Zucht und milder Strenge, mit der Erziehung zur Pflichttreue, dann wird das Kind auch nimmer straucheln, sondern selbst wissen, was zu seinem Besten dient.

Hölle und Qual.

Dies sind Begriffe, die vielen Menschen nicht passen und die sie deshalb gerne wegleugnen, abschwächen oder umdeuten möchten, so daß sie ihre ernste Bedeutung gänzlich verlieren sollen. Geschieht dies aus Unkenntnis oder aus Furcht vor dem Ort der Qual, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls redet Gottes Wort oft davon und haben wir deshalb damit zu rechnen. H. W. Ring sagt hierüber in seinem Buch „Vom Zustand nach dem Tode" folgendes:

Die Schrift redet aufs deutlichste von bestimmten Oertlichkeiten der Qual, wohin die Unseligen verbannt werden. Der reiche Mann ruft: Ich leide Pein in dieser Flamme, und bittet Abraham für seine fünf Brüder, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual, wo er sich befand (Luk. 16, 24. 28). Der Herr spricht zu denen, die im Gericht zur linken gestellt werden: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln".

Wie haben wir uns nun den Ort der Qual, der in seiner äußersten Spitze der Feuersee ist, näher zu denken?

Die Schrift redet davon als von einem „Feuerofen, da Heulen und Zähneklappen ist" (Matth. 13, 50), als von einer „Grube, die der Odem des Herrn anzündet wie einen Schwefelstrom" (Jes. 30, 31). Sie redet von einem Feuer des göttlichen Zorns, das bis in die unterste Hölle brennt (5. Mose 32, 22); von einem See, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offb. 21, 8; 20, 10. 14 f); von des ewigen Feuers Pein (Matth. 25, 11). Demnach ist nach der Schrift in der Hölle ewiges, unauslöschliches Feuer. Und das damit nicht nur die inwendigen Gewissensbisse, die inwendige Glut des Hasses und Neides, der Wut in den Verdammten bezeichnet werden soll, sondern ein äußeres, Qual verursachendes Feuer, ist klar: sie werden ja geworfen in den Feuersee (Offb. 20, 14 f); gehet hin in das ewige Feuer usw. spricht der Herr.

Man hat nun zu den verschiedensten Zeiten gesagt: die Schrift drücke sich, wo sie vom höllischen Feuer rede, in bildlicher Redeweise aus, es sollen damit nur die größten Martern bezeichnet werden; aber an eigentliche Flammen, an ein eigentliches Feuer könne um so weniger zu denken sein, als es sich um abgeschiedene Seelen, um Geister handle, die gequält werden. Allein wissen wir den, daß es kein anderes Feuer gibt, als unser natürliches grob materielles Feuer? haben wir denn schon alle Arten des Feuers kennen gelernt? Sollte es der Allmacht Gottes unmöglich sein, ein unauslöschliches Feuer zu bereiten, das unverwesliche Geister und Leiber durchdringt ohne sie zu zerstören? Es ist ja nach dem ausdrücklichen Wort der Schrift ein Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, also für unselige Geister. Ist nicht die Zornglut Gottes selbst (als Kehrseite der Liebesglut) als reeles geistiges, ewiges, verzehrendes Feuer zu denken? Man kann sagen: die Verdammten liegen im Zorne Gottes als in einem Feuersee; während die Seligen im Himmel im seligen Liebesfeuer des Heiligen Geistes brennen, brennen die Verdammten in der Hölle im Zornfeuer Gottes. Wer nicht mit dem Feuer des Heiligen Geistes getauft wird, so daß es sein Innerstes durchdringt und heiligt und zum Brennen in ihm kommt, den wird einmal das Zornfeuer Gottes ergreifen und durchdringen. Die Verdammten werden in einen Feuersee versenkt, so stellt es uns das Wort der Wahrheit vor Augen. „Flammen schlagen allenthalben über sie zusammen; Flammen sind die Luft, die sie einatmen; Flammen das Kleid, das sie anzie-

hen; Flammen das Bett, worauf sie sich niederlegen; Flammen dringen bis in das Innerste ihres Wesens" (nach Olbers). Wie schrecklich ist das!

Die Hölle wird nun aber in der Schrift nicht nur beschrieben als ein Feuerort, sondern auch als ein Ort der äußersten Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen ist (Matth. 8, 12; 22, 13; 25, 30). Dies sind die beiden entgegengesetzten Pole, die negative und positive Seite des Zornelements: 1. äußerste Finsternis, da Heulen und Zähneklappen vor Kälte ist; 2. nicht verlöschendes Feuer, da Heulen und Zähneklappen oder Wut vor der Zornglut ist. Aeußerste Finsternis und Kälte und Darben entsteht, wenn die Güte Gottes und alle himmlischen Kräfte sich völlig zurückziehen. So bemerkt Phil. Matth. Hahn in seinen „Gedanken vom Himmel," von feinem Gefühl geleitet, vom ersten Menschen: Der Mensch fühlte sich nackt nach dem Sündenfalle, es fror ihn, weil sich der Himmel aus Eden zurückgezogen hatte und die himmlischen Kräfte ihn nicht mehr unterstützten. „Während vorher der Himmel die Luft des Gartens durchduftete, wie die Wärme im Winter ein geheiztes Zimmer, so fror es nun den Menschen, er fühlt die Notwendigkeit, auch wegen der Kälte, und nicht nur wegen der Scham, Kleider zu tragen". Wenn nun der Herr Seine Hand von einem Menschen ganz abzieht und ihn seinem Verderben überläßt und den Einflüssen der Finsternis von unten her, so ist er im Element des Zorns, das als äußerste Finsternis und Kälte sich offenbart. Wenn der Herr auch Sein Antlitz wider ihn setzet, so ist er im Zornfeuer: brennendes, verzehrendes Feuer tut sich kund, wenn nicht nur die Güte Gottes sich völlig zurückzieht, sondern die heilige Liebe Gottes als Zornglut empfunden wird. Es geht wohl in der Hölle von dem einen Gegensatz in den andern hinein, und zwar ohne Vermittlung, und in beiden Fällen ist Heulen und Zähneklappen.

Zu der äußersten Finsternis und dem höllischen Feuer kommt noch eins, das die unaussprechlichen äußeren Qualen vermehrt, das ist: die schreckliche Gesellschaft in der Hölle, das Zusammensein mit lauter Gottlosen und Verdammten. In einer Revolutionszeit wurde ein Erweckter, der wieder eingeschlafen war und die Welt liebgewonnen hatte, unschuldiger Weise als Anführer gefangen genommen und mit andern Rebellen in den Kasematten einer Festung eingekerkert. Da war er sechs Wochen lang in einem engen Gewölbe Tag und Nacht mit etwa 10 andern zusammengesperrt, die beständig tobten und fluchten und die schändlichsten Reden führten. Wieder frei gelassen, sagte er: nun wisse er, wie es in der Hölle sei; wenn auch keine andere Qual da wäre, als die, mit solchen gottlosen Greuel-Menschen beständig zusammen sein zu müssen, so wäre es schrecklich genug. Er fing aufs neue an, den Herrn ernstlich zu suchen und zu bitten, daß er errettet werde von diesem argen Geschlecht und nicht an den Ort der Gottlosen komme. — Ja, was für eine Gesellschaft wird in der Hölle sein! Im Element der Finsternis und des Zornes ist keine Gemeinschaft der Herzen, sondern lauter Selbstsucht und Lieblosigkeit. Nur die im Element des Lichts leben, haben Gemeinschaft unter einander; nur in Jesu gibt es eine wahre Verbindung der Herzen. Im Element der Finsternis gibt es keine Liebe. Da ist jeder wider den andern, einer flucht dem andern. Nun denke man sich viele beisammen, die alle den Frieden hassen, wo jeder den andern haßt und quält, wo die Bitterkeit und Bosheit in jedem den höchsten Grad erreicht hat. Was ist das für eine Hölle! Man nehme hinzu, was Jung Stilling hervorhebt, daß „jeder Geist im andern alles sieht, was er denkt, so geht die Befremdung, das Erstaunen, die Abscheu und der Ingrimm bei bösen Geistern und verdammten Seelen, wenn sie sich begegnen und einander mitteilen, über alle Begriffe. „Ein jeder", fährt Stilling in seinen „Szenen aus dem Geisterreich fort", besinne sich nur einmal seines unbekehrten Zustandes und der Gedankenreihe in demselben. Welch lieblose und nachteilige Vorstellungen über andere Menschen darin vorkommen! welche Wünsche, Neigungen und Bilder da beständig aufsteigen! Und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unsere innersten Gedanken und Vorstellungen, ohne die geringste Ausnahme, laut und öffentlich jedermann könnten bekanntmachen? Im Jenseits nun liest jedermann, was in jedermanns Seele vorgeht, so wie in einem Buche. Und dies erhöht die Seligkeit unendlich, sowie es auch die Schrekken und Qualen der Verdammten grenzenlos macht".

Ja, die Qual und Pein in der Hölle wird entsetzlich und unaussprechlich sein. Aber wie kann Gott Wesen, die er geschaffen hat, solcher Qual übergeben für die endlose Ewigkeit?

Wie läßt sich das vereinigen mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit. Doch darüber wollen wir den Verfasser ein andermal hören.

Gemeindeberichte

Ein gesegnetes Karfreitags- und Osterfest in Wiączemin und Deutsch-Wymyszle.

Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir. Ps. 65, 3.

Als ich so vor dem Osterfest mit der Bitte vor meinen Herrn kam, Er möchte mir doch einen Ort anzeigen, wo ich in den Festtagen Seinen Namen erhöhen und verherrlichen könnte, da kam eine Einladung von den Geschwistern aus Wiączemin, ich möchte zu ihnen kommen und in den Festtagen mit dem Wort dienen. Ich ging hin, und wahrlich, der Herr war mit uns, denn schon am Karfreitag hatten wir vor- und nachmittag recht gesegnete Versammlungen. Am Sonnabend konnte ich mehrere Hausbesuche machen und mit Einzelnen über ihr Seelenheil sprechen. Am Ostersonntag durfte ich wieder zweimal vor gut besuchten und heilsverlangenden Versammlungen die große Freudenbotschaft: Jesus lebt auch fur uns, verkündigen. Am Ostermontag hatten wir ebenfalls zwei Versammlungen, doch ich diente nur am Vormittage, während für den Nachmittag Br. Witzke die Leitung übernahm. Ich ging nach Deutsch-Wymyszle, wo ich einem reichhaltigen Gesanggottesdienst beiwohnen und daran mit teilnehmen durfte. Es sang ein geübter, Gemischter-Chor, ein Jugend-Chor, ein Schwestern-Chor und ein Männer-Chor. Außerdem wurde auch ein schönes Lied mit Gitarenbegleitung gesungen. Die herrlichen Gesänge wurden von einigen Brüdern durch kurze Ansprachen durchflochten, die das Gebotene abwechslungsreich gestalteten. Viel zu schnell mahnte die Zeit zum Schluß. Am Osterdienstag hatten wir am Vormittage in Wiączemin eine Schlußversammlung, die ebenfalls gut besucht war. An diesen beiden Ortschaften durfte ich 800 Seiten Traktate verteilen und hoffe zum Herrn, Er wird auch diese Aussaat segnen, daß Sünderherzen dadurch gerettet werden.

Am Nachmittag feierte die Tochter, der Geschwister Schade ihr Abschiedsfest unter großer Teilnahme, und dann ging es zur Weichsel, wo sie den Dampfer bestieg, um nach Warschau zur Weiterreise nach Brasilien zu fahren.

Meine Bitte zum Herrn ist, Er möchte alles, was getan wurde, segnen zum Preise Seines heiligen Namens. K. Hassenrück.

Krobonosch. Am 21. April durfte die Gemeinde Krobonosch ein seltenes Fest feiern, das sie Jahrzehnte nicht mehr hatte. Nachdem die Gemeinde bereits zwei Jahre hindurch predigerlos gewesen, war es durch Gottes Gnade gelungen, in Bruder G. Kleiber einen Prediger zu finden. Bruder Kleiber hatte den Ruf der Gemeinde aus Gottes Hand genommen und war mit seiner Familie am 24. Oktober vorigen Jahres nach Krobonosch gezogen, wo er bisher im Segen arbeiten durfte. Da es aber mancherlei Amtspflichten in der Gemeinde gibt, fühlte sich die Gemeinde veranlaßt, Bruder Kleiber zur Ordination zu empfehlen, wozu Bruder A. Knoff, Lodz eingeladen wurde. Selbiger traf auch bereits schon am Ostersonnabend in Krobonosch ein und durfte den Versammelten die frohe Osterbotschaft verkündigen. Am zweiten Ostertage um 9,30 Uhr wurde die grüngeschmückte Kapelle von den herbeieilenden Festgästen allmählich gefüllt. Schon in der Einleitung hörten wir von Bruder J. Schröder das herrliche Wort: „Herr, wir möchten gerne Jesum sehen", welches auch unser aller Verlangen war. Dann knüpfte Bruder A. Knoff die Ordinationspredigt an und machte in derselben auf Grund einiger Bibelstellen die Gemeinde aufmerksam auf die rechte Stellung ihrem Prediger gegenüber und erinnerte den Prediger an seine Aufgabe gegen sich selbst, gegen Gott, gegen die Gemeinde und die Welt. Hierauf schloß sich Bruder Kleiber an und erzählte, wie ihn der Herr gesucht und gefunden und zu Seinem Boten berufen hat, auch wie er zu dem Worte Gottes und den Verordnungen des Herrn für Seine Gemeinde stehe. Nachdem auf die Veranlassung des Bruders Knoff sowohl die Gemeinde als auch der Prediger feierlich gelobt hatten, ihre Aufgaben treulich zu erfüllen, kam der stille und feierliche Augenblick, wo Bruder G. Kleiber auf die Knie sank, während sich die Gemeinde von den Plätzen erhob, und Bruder Knoff ihm die Hände auflegte und ihn unter herzlichem Gebet der Lei-

tung des Heiligen Geistes für den Dienst im Weinberge des Herrn befahl. Die Gemeinde erflehte indessen im Stillen den Segen des Herrn für den Boten Gottes.

Das Nachmittagsprogramm brachte allerlei Erbauliches nnd Belehrendes. Die Festpredigt hielt Bruder Kleiber über Römer 1, 16. Kurze Ansprachen und Gedichte sowie Gesänge der gemischten Chöre Krobonosch und Lipówek erfreuten die Herzen der Anwesenden und stiegen zum Preise des Höchsten empor. Als die Sonne ihre Strahlen sinken lieſz, muſzten auch wir zum Schluſz eilen. Bruder Knoff faſzte noch in kurzen Worten das Gebotene zusammen und wies darauf hin, wie herrlich es ist, ein Kind Gottes zu sein. Nach einem herzlichen Lebewohl betrat jeder seinen Heimweg mit dem Bewuſztsein im Herzen, daſz ein Tag in den Vorhöfen des Herrn viel besser ist, denn sonst tausend. R. Rontaler.

Wochenrundschau

Die Warschauer Polizei hat vei ihren Nachforschungen nach kommunistischen Werbeschriften und Agitationsmaterial die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daſz in den Räumen des Verbandes der Warschauer Hutmacher Hüte mit doppelten Böden hergestellt werden. Diese Hüte dienen dazu, kommunistische Werbeschriften, schriftliche Anweisungen, chiffrierte Telegramme und Werbegeld zu verbergen und zu verbreiten. Von den Mitgliedern des Verbandes wurde lediglich der Sekretär verhaftet, während die andern flüchten konnten. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, ihnen auf die Spur zu kommen.

Aus Mexiko-Stadt wird gemeldet, daſz der norwegische Forscher Edgar Kuhlmann von Indianern ermordet worden sei. Kuhlmann wurde nach den Meldungen das Opfer eines wahnwitzigen Aberglaubens. Die Indianer des betreffenden Bezirkes kamen auf Grund von Empfehlungen des mexikanischen Staatspräsidenten und des mexikanischen Innenministers, die Kuhlmann bei sich trug, auf die Idee, daſz der Forscher von der Regierung zur Tötung ihrer Kinder entsandt worden sei, um aus deren Leichen Oel herzustellen. Man steinigte Dr. Kuhlmann deshalb zu Tode und warf seine Leiche dann in einen tiefen Brunnen. Die mexikanische Regierung hat eine Untersuchung des Vorfalles angeordnet.

Ein Blitz ging vor kurzem im Kreise Rybnik in die Antenne eines Hauses nieder und gelangte, trotzdem die Antenne geerdet war, in das Innere des Hauses, wo er die in der Nähe des Radioapparates sitzende Tochter des Hauses schwer verletzte, im Nebenzimmer die Mutter des Mädchens betäubte und in den Teppich ein Loch brannte. Beide Frauen muſzten nach dem Hospital gebracht werden.

In Athen hat die Polizei eine groſze Menge von Sowjetgoldstücken beschlagnahmt, die die Sowjetagenten unter griechischen Arbeitern zu Propagandazwecken verteilten. Die Polizei hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um kommunistische Ruhestörungen am 1. Mai zu verhindern.

An der Küste von Long Island ist ein amerikanischer Dampfer gesunken. Zwölf Mann der Besatzung wurden vermiſzt, die jedenfalls durch das auf dem Dampfer ausgebrochene Feuer verbrannt worden sind.

Der Felsen von Gibraltar wurde unlängst von einem groſzen Heuschreckenschwarm, der von Nordafrika nach Südspanien flog, heimgesucht. Der Leuchtturm war von Tausenden von Heuschrecken umschwärmt. Die Mannschaften der britischen Artillerie hatten stundenlang mit der Einsammlung der vernichteten Insekten zu tun.

In Indien zieht die Freiheitsbewegung Ghandis immer gröſzere Kreise und hat schon zu ernsten Zusammenstöſzen geführt. In Peschawar sind bei solchem Zusammenstoſz mit der englischen Behörde 30 Personen getötet worden. In Lena kam es auch zu heftigen Auftritten. Eine 4000 köpfige Menge griff die Polizei mit einem Steinhagel an. Die Polizei gab Feuer, ohne daſz jedoch jemand verletzt wurde.

In Sowjetruſzland sind durch die G. P. U. wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. In Minsk allein wurden in der Nacht vom 23. zum 24. April 68 Personen, meist Mitglieder der russischen Genossenschaften, verhaftet. Die Verhafteten, die beschuldigt werden, durch ihre Politik die Versorgung Weiſzruſzlands mit Lebensmitteln gefährdet und Unruhen gegen die Sowjetmacht veranstaltet zu haben, werden alle vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Direktor der Weiſzrussischen Ge-

nossenschaft Neschdanow, der sich auch unter den Verhafteten befindet, wollte sich bei seiner Verhaftung das Leben nehmen. Er wurde jedoch von den Beamten der G. P. U. daran gehindert und dem Gefängnis zugeführt. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Aus China wird gemeldet, daß in der Provinz Schensi von den 6 Millionen Menschen in den letzten Monaten nicht weniger als annähernd 2 Millionen verhungert sind oder kurz vor dem Hungertode stehen. Auf den Straßen der Hauptstadt sollen unzählige Tote liegen, die nicht bestattet werden können. Alle Hilfsmaßnahmen der chinesischen Behörden und ausländischen Organisationen mußten ergebnislos bleiben, weil weite Landstriche der Provinz infolge des Bürgerkriegs verheert und die Transportmittel vielfach lahmgelegt sind. Der Sekretär des Ausschusses für internationale Hungersnothilfe berichtet, daß die Aussichten für die Frühjahrshilfe zwar günstig seien, es habe jedoch nur ein Fünftel des verfügbaren Bodens bepflanzt werden können. Infolge der Hungersnot seien Frauen und Mädchen in großer Zahl nach anderen Gebieten verkauft worden. In dem Bericht eines Missionars wird mitgeteilt, daß zahlreiche Fälle von Kannibalismus zu verzeichnen seien. In vielen Fällen seien Menschen, die dem Hungertode nahe waren, von Leidensgefährten getötet worden, um ihr Fleisch zu verzehren.

In Bugy de Marche, Belgien, explodierte ein Behälter mit 50 Kubickmetern Ammoniakgas, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit in der ganzen Umgebung ausbreitete. Die Trümmer der Fabrik wurden 100 Meter weit fortgeschleudert. Es entstand unter der Bevölkerung eine Panik. 5 Arbeiter starben sofort an schweren Gasvergiftungen während 80 weitere Personen mit schweren Vergiftungserscheinungen den Krankenhäusern zugeführt werden mußten.

Posen-Pommerellische Vereinigung.

So der Herr will wird unsere diesjährige Vereinigungskonferenz vom 15. — 18. Juni in Bromberg (Bydgoszcz) stattfinden. Die Gemeinden werden gebeten, ihre Abgeordneten, sowohl für diese Konferenz als auch für die Bundeskonferenz in Königsberg, rechtzeitig zu wählen und anzumelden!

Alle etwaigen Wünsche, Anträge und Gesuche sind bis zum 5. Juni an den Unterzeichneten einzusenden!

Namens des Vereinigungskomitees
Rob. Drews.
Poznań, 5. ul. Przemysłowa 12.

* * *

Die Gemeinde Bromberg (Bydgoszcz) ladet zur diesjährigen Vereinigungskonferenz die Abgeordneten und Gäste der Gemeinden recht herzlich ein. Leben wir zumeist auch in beschränkten Wohnverhältnissen, so wollen wir den Aufenthalt unseren lieben Gästen doch nach besten Kräften annehmlich zu gestalten suchen. Für die Verpflegung erbitten wir von jedem Konferenzteilnehmer 5.— złoty. Die Anmeldungen sind mit genauer Angabe der Ankunft bis spätestens zum 5. Juni an den Unterzeichneten einzusenden.

Prediger E. Becker.
Bydgoszcz 4. Plac Petersona 3a.

Quittungen

Für den Kapellenbau in Kicin:

Noch im Jahre 1929 eingegangen:

Radomsko: O. Knul 5. O. Weinert 5. G. Kämchen 5. **Roć**: E. Krause 50. **Łódź**: A. Pelz 5. **Radawczyk**: G. Witt 50. A. Dreger 5.

Im Jahre 1930: Gem. **Śniatyn**: 40

Aus Amerika und Canada erhalten:

In Dollar: Dakota-Konferenz 25. A. Trepke 2. A. Schmidt 25. H. Bartel 40. G. Rommont 100. J. Jerke 25. T. Richert 20. A. Schettel 5. Pr. A. Alf und Gem. 100. In Złotz erhalten: E. Pauls und Geschwister 631,44. H Bartel 613,90.

Es dankt herzlich und bittet um Einsendung der gezeichneten Gelder D. Schmidt,
Budy-Ciemn., pocz. Sochocin,
pow. Płońsk.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130.